

# Schriftstellerin wider Willen

Eine Ausstellung über

**Franziska zu Reventlow**

zeigt die wilde Gräfin

als Gesamtkunstwerk

**Von Ulrike Frenkel** Ihre eigenen malerischen Werke sind nicht gerade zahlreich und recht dilettantisch, obwohl sie ihr Leben lang davon träumte, bildende Künstlerin zu werden. Auch als Schauspielerin kam sie auf keinen grünen Zweig. Man kann es wohl eine Ironie des Schicksals nennen, dass Franziska zu Reventlow der Nachwelt vor allem als Schriftstellerin bekannt wurde, obwohl sie diese Bezeichnung für sich selbst zumindest nach außen hin zeitlebens abgelehnt hat.

Einen „sentimentalen Schmarren“ nannte die voller innerer Widersprüche steckende Frau gegenüber dem Freund Erich Mühsam ihren ersten, 1903 erschienenen Roman *Ellen Olestjerne*, in dem sie die Entwicklungsgeschichte einer rebellischen Tochter aus gutem Hause beschreibt. Das Buch, über das Rilke lobend bemerkte, man könne die Einsamkeit seiner Heldin unter der Oberfläche ihres heiteren Amusements durchscheinen sehen, ist keine Autobiografie, aber doch eng an ihre eigene Biografie angelehnt. Es geht um eine junge Frau, die 1871 in Husum geboren, in der bedrückenden Atmosphäre einer patriarchalisch geprägten Beamtenfamilie heranwächst, unter einer problematischen Beziehung zu ihrer schwierigen Mutter leidet, die Kunst zwar kennenlernt, aber der Konvention gehorchen soll. Aus der Enge der norddeutschen Provinz bricht sie schließlich aus, sucht, angeleitet von

Die Ausstellung „Alles möchte ich immer“ ist im Literaturhaus München bis zum 15. 1. 2012 zu sehen. Der gleichnamige Katalog erschien im Wallstein Verlag, Göttingen (240 Seiten, 24,90 Euro).



Franziska zu Reventlow, Samos, 1900  
(© DLA Marbach, Klages-Archiv)

Franziska zu Reventlow mit Rolf, 1905  
(Foto: Philipp Kester © Ullstein Bilderdienst)

Nietzsche-Kult und Ibsen-Verehrung, eine ungebundene Existenz in der bayerischen Hauptstadt und das wahre Leben in der Welt von Schönheit und Geist. Wie stark dieser fiktive Text mit der Wirklichkeit verflochten ist, zeigt nun die Ausstellung „Alles möchte ich immer“ im frisch renovierten Saal des Literaturhauses München.

Das Treiben und Schreiben des Gesamtkunstwerks Franziska zu Reventlow wird dort in Originaldokumenten, Fotografien und Filmen sichtbar und macht neugierig auf das schmale Werk der Schriftstellerin wider Willen, der „Lebenskünstlerin, Mutter und Liebesvirtuosin, Adligen und Bohemienne“, wie sie der Autor Manfred Flügge nannte. Franziska hat sie, die eigentlich Fanny getauft war, sich selbst genannt, so wie sie sich überhaupt, einmal der väterlichen Autorität entronnen, ständig neu erfand: eine „Madonna“ vor dem Pop-Zeitalter, eine schillernde Figur ihrer Epoche, die – völlig erfolglos – mit Glasmalerei experimentierte, in langen Nächten Guy de Maupassant aus dem Französischen übersetzte (wobei sie, zum Ärger des Herausgebers, ganze ihr zähl scheinende Absätze wegließ), häufig krank und ewig rastlos war, mehrere Fehlgeburten erlebte und sich in der äußersten Not als Edelprostituierte verdingte, um sich und ihren kleinen Sohn Rolf durchzubringen.

Wie all das vonstatten ging, ist in ihren Tagebüchern zu lesen, in denen sie Depressionen angesichts der ihr banal scheinenden Lebensperspektiven, Erlebnisse, Hoffnungen und Träume aufgeschrieben hat, malend mit Worten, schon in dem immer etwas süffisanten, auch selbstironischen und manchmal grotesken Ton, der ihre späteren Bücher auszeichnet.

All die Schiffbrüche und Pannen, die ihr als leidenschaftlicher, der freien Liebe huldigender Frau, später als enthusiastischer Mutter mit zahllosen Liebhabern und ständigen Geldsorgen in München widerfuhren, all die eigenartigen Weggefährten, die sie als weiblicher Mittelpunkt der Schwa-

binger Boheme um 1900 anzog wie das Licht die Motten, fanden in verwandelter Form Eingang in ihre mit fast fröhlichem Fatalismus verfassten Bücher. In *Von Paul zu Pedro* stellt sie in Briefform verschiedene Männertypen vom „Retter“ bis zur „eleganten

Begleitdogge“ vor, sinniert anmutig über erotische und gefühlsbezogene Belange. In *Der Geldkomplex* parodiert sie Sigmund Freuds gerade veröffentlichte Mutmaßungen über das menschliche Innenleben auf die pekuniäre Situation der Verfasserin hin, in *Herrn Dames Aufzeichnungen* analysiert sie erzählerisch und luzide die verstiegenen Theorien, die ihr bei den Kosmikern um Ludwig Klages und am Rande des George-Kreises begegnet waren. In der Novellensammlung *Das Logierhaus Zur schwankenden Weltkugel* versucht sie, das prekäre Lebensgefühl ihrer Gefährten während des Ersten Weltkriegs zu erfassen, und nur ihr letzter, unvollendeter Roman *Der Selbstmordverein* wurde 1918 ganz fern von der eigenen Person geschrieben.

Da lebte Franziska zu Reventlow schon eine ganze Zeit lang in Ascona am Lago Maggiore, wo sie durch eine Scheinheirat ihre Existenznot zu besiegen hoffte, ein Plan, den der Bankrott ihrer Bank vereitelte. Sie war erst 47 Jahre alt, als sie dort mit dem Fahrrad verunglückte und anschließend im Krankenhaus starb. Hinterlassen hat sie einen Sohn, der sich gemeinsam mit seiner Ehefrau mit Hingabe um ihren literarischen Nachlass kümmerte, und ein paar Bücher, die zum Glück vor kurzem eine kleine Wiederentdeckung erfahren haben und so noch einmal wahr machen, was sie sich an anderer Stelle wünschte: „Ich hätte so gern einmal gegläntzt ...“ //

Zum Weiterlesen:

Franziska zu Reventlow, **„Wir sehen uns ins Auge, das Leben und ich“**. Tagebücher 1895 – 1910. Hrsg. von Irene Weiser und Jürgen Gutsch. Verlag Karl Stutz, Passau 2011. 600 Seiten, 44 Euro

**Sämtliche Werke in sechs Bänden**. Igel Verlag, Hamburg 2010. 2044 Seiten, 198 Euro (in Einzelbänden lieferbar)

**Ach, das liebe Geld! Roman meinen Gläubigern zugeeignet**. Edition Ebersbach, Berlin 2008. 112 Seiten, 15,80 Euro

**Ellen Olestjerne**. 2011. 200 Seiten, 17,90 Euro

**Von Paul zu Pedro**. 2011. 92 Seiten, 14,90 Euro

**Der Selbstmordverein**. 2011. 144 Seiten, 18,90 Euro

(Alle im Europäischen Literaturverlag, Berlin)

Ulrike Frenkel ist freie Journalistin und lebt mit ihrer Familie südlich von München.